

«Zwischen Himmel und Erde» von Christian Labhart | Konstanze Brefin

Aufeinander reagieren

Christian Labhart hat in seinem Dokumentationsfilm «Zwischen Himmel und Erde», wie er selbst sagt, «die Ambivalenz zwischen Faszination und Ablehnung eines schillernden Universums», der Anthroposophie, zum Thema gemacht. Labhart zeigt diese Ambivalenz anhand der recht unterschiedlichen Haltung von sieben Menschen gegenüber der Anthroposophie.



Erschließen von Haltungen: Christoph Homberger, einer von sieben

In stimmungsvollen, oft auch überraschenden Bildern entfaltet Christian Labhart seine Sichtweise einer Welt, die ihn gleichermaßen zu faszinieren wie zu irritieren scheint. Der Untertitel seines Filmes verheißt Einblick in die «Anthroposophie heute». Zu sehen bekommt der Zuschauende sieben Menschen, die mit der Anthroposophie leben – oder auch leben müssen.

Raum schaffen für Haltungen

Labhart nimmt sich Zeit. Von der ersten Einstellung an wird klar: Er schafft Raum für Fragen, Haltungen, Lebensrätsel, Erlebtes, Realisiertes und Angedachtes. Er fängt unterschiedliche Biografien an unterschiedlichen Orten adäquat mit der Kamera ein:

- Die Eurythmistin Claudine Nierth, Sylt, die mit dem Omnibus für direkte Demokratie in Deutschland unterwegs ist, umgibt die Weite und Klarheit der Nordseelandschaft;
- Christoph Graf, der nach Ägypten ausgewanderte Eurythmiedozent, lebt in der Sekem-Gemeinschaft und in der eurythmischen Arbeit auf, die er dort aufbauen kann;
- die Lehrerin Susanne Wende, Kreuzlingen/Konstanz, wird mit ihrer Schulklasse in der Vorbereitung und dann

während einer Alpenwanderung begleitet;

– Martin Ott, für den das sozialpädagogische, biologisch-dynamische Landwirtschaftsprojekt Rheinau die Verwirklichung eines Lebenstraumes bedeutet, spricht ganz pragmatisch aus seiner täglichen Arbeit heraus;

– der Sänger Christoph Homberger, der die Verletzungen durch sein anthroposophisches Elternhaus und die besuchte Waldorfschule noch nicht verarbeitet hat, ist bei einer freien Theaterproduktion im malerischen Sils Maria zu treffen;

– hart, rhythmisch und raumgreifend führen Bildinhalt, Schnitt und Ton nach Köln zum «Info3»-Journalisten Sebastian Gronbach, der versucht, «das Böse anzuschauen und damit umzugehen».

Zugang über den Wirkensraum

Die ambivalente Haltung des Filmemachers gegenüber der Anthroposophie zeigt sich gesteigert in seiner Annäherung an den Wirkensraum seines siebten Porträtierten: Im Goetheanum erwartet das Publikum der feinsinnige und differenzierte Denker Bodo von Plato, Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft – der Bau sowohl unglaublich filigran und licht im

Anflug als auch von unten mit seinen machtvoll in die Form drängenden Gebärden ins Bild gebannt und sein Inneres als Farben- und Formenspektrum dramatisch in Szene gesetzt.

Zum Teil hat Labhart seinen Protagonisten Filmsequenzen gegenseitig vorgespielt und lässt sie vor laufender Kamera aufeinander reagieren. Das schafft Präsenz und Authentizität; still verändern sich in dieser Reflexionssituation

Fragestellungen und Positionen. Man mag an der einen oder anderen Aussage Missfallen haben – und das unumwundene Coming-out Gronbachs über seine sexuellen Bedürfnisse wird unterschiedliche Reaktionen hervorrufen –, aber das ist unwesentlich.

Respektvolles Interesse

Mich ließ der Film über diese sieben Menschen ein wenig in deren Umgang mit Anthroposophie schauen; jeder von ihnen hat Dinge gesagt, die ich «mitgenommen» habe: Etwa wenn

Ott schildert, wie die Jahresfeste den Kindern in Steiner-Schulen eine Heimat in der Zeit schenken, oder wenn Gronbach darauf besteht, dass jeder Mensch eine Mission ist, oder wenn von Plato das Sektiererische bei Anthroposophen in einer spezifischen «Hautbildung» ortet, damit man sich nicht ganz der Welt ausliefern müsse, oder wenn Wende in der Alphütte die Jugendlichen wie nebenbei durch Berührung beim Gutenacht-Sagen auch mit Zuwendung «versorgt».

Der Film vermittelt durch die Menschen, die versuchen, sich, ihre Visionen und geistigen Ziele im Gleichgewicht zu halten, und durch das sympathische, respektvolle Interesse, das Christian Labhart ihnen entgegenbringt, in 82 Minuten mehr über Anthroposophie als so mancher anthroposophische Einführungsvortrag. Und er hinterlässt als «Nachgeschmack» Heiterkeit im Herzen. ■

Zwischen Himmel und Erde, Schweiz 2009, 82 Minuten. Regie: Christian Labhart, www.zwischenhimmelunderde.ch.

Basel, seit 4. Februar; Zürich und Bern, ab 11. Februar; Deutschland, ab 4. März.